

Worte aus dem Gottesdienst

am 1. Sonntag nach Trinitatis

aus der Luise-Kirchengemeinde

Ein Psalm

Ich rief zu Gott in meiner Angst,
und er antwortete mir.

Ich schrie aus dem Rachen des Todes,
und du hörtest meine Stimme.

Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer,
dass die Fluten mich umgaben.

Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,
dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,
ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

Wasser umgaben mich bis an die Kehle,
die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.

Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,
der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.

Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Gott!

Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an Gott,
und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.

Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Hilfe ist bei Gott.

Ein Text aus der Bibel - Jona 1.2

Gottes Wort geschah zu Jona, dem Sohn Amittais: Mach dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen. Aber Jona machte sich auf und wollte vor Gott nach Tarsis fliehen und kam hinab nach Jafo. Und als er ein Schiff fand, das nach Tarsis fahren wollte, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen zu fahren, weit weg von Gott. Da ließ Gott einen großen Wind aufs Meer kommen, und es erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, dass man meinte, das Schiff würde zerbrechen. Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien, ein jeder zu seinem Gott. Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief. Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm: Was schläfst du? Steh auf, rufe deinen Gott an! Vielleicht wird dieser Gott an uns gedenken, dass wir nicht verderben. Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen losen, dass wir erfahren, um wessentwillen es uns so übel geht. Und als

sie losten, traf's Jona. Da sprachen sie zu ihm: Was hast du da getan? Denn sie wussten, dass er vor seinem Gott floh; denn er hatte es ihnen gesagt. Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn mit dir tun, dass das Meer stille werde und von uns ablasse? Denn das Meer ging immer ungestümer. Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Da wurde das Meer still und ließ ab von seinem Wüten. Aber Gott ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Da sprach Gott zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.

Einige Gedanken zum Text

Weggelaufen

Jona hört eine Stimme in seinem Herzen. Schon wieder. Er ist ein frommer Mann. Einer aus dem Volk Israel. Ein Auftrag von Gott - die Stimme in seinem Herzen. Es ist nicht lange her, da sollte er den Jerusalemern sagen, dass sie Schlimmes zu erwarten haben. Nun schon wieder. In die große Stadt Ninive soll er gehen und den Menschen sagen, dass Gott ihre Stadt vernichten wird, wenn sie nicht endlich anders werden. Er will nicht. Er kann nicht. Jona ist hin-und hergerissen. Zusammengesunken sitzt er da. Müde sieht er aus. Den Kopf auf die Knie gelegt. Die Angst vor der Reaktion der Menschen. Es braucht so viel Kraft.

Und dann -

Schon einmal, als er den Untergang Jerusalems angekündigt hat, hat Gott im letzten Moment Erbarmen gehabt. Er würde wieder als Lügner dastehen.

Die Anklagen der Menschen, das ist zu viel für einen allein. Die Last zu tragen, zu schwer, Jona rafft sich auf und läuft weg. Nicht nach Osten Richtung Ninive, genau in die andere Richtung, nach Tarsis, wo man den Gott Israels nicht kennt. Er läuft weg vor der Stimme in seinem Herzen, Gottes Auftrag, er steigt in ein Schiff. Kriecht bis in die unterste Ecke. Legt sich schlafen. Den aufziehenden Sturm, den Donner auf dem Meer verschläft er. Erst das Getöse der Besatzung, die bemerkt hatte, dass der Sturm, der das Schiff zu sinken drohen ließ, etwas mit dem schlafenden Passagier zu tun haben musste, weckt ihn auf. Jona ~~steht unter Druck, er muss ihnen sagen, dass er wegläuft.~~

Und zwar vor Gott. Um den Sturm zu beruhigen, nimmt er sich selbst aus dem Spiel: Werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen.

Clara hört eine Stimme in ihrem Herzen. In den letzten Wochen immer wieder und nun immer lauter. Du musst zu machen! Das wird nichts mehr! Sie sitzt an ihrem Schreibtisch. Es ist schon spät in der Nacht. Vor 10 Jahren hat sie einen kleinen Blumenladen übernommen. Ihre Vorgängerin ist in Rente gegangen. Sie wollte, dass ihn jemand übernimmt, der die Liebe zu den Blumen in seinem Herzen trägt. Clara war so jemand. Das sah man ihr an, das sah man ihrem Laden an. Die kleinen liebevoll gebundenen Sträuße mit den Tulpen. Der kleine zurechtgemachte Stand auf dem Markt am Mittwoch und Samstag. So viel Kraft, und alle Ersparnisse hatte sie hineingelegt. Damals. Als sie ihn übernahm. Dann kam Corona. Lockdown. Mal zu, mal auf. Mal Markt ja, mal Markt nein. Aber vor allem keine Blumen für Veranstaltungen mehr. Das war der größte Umsatz. Einfach weggebrochen. Clara sitzt am Schreibtisch über den Büchern und rechnet. Noch einmal. Die Familie hat ihr schon mit Geld geholfen. Du musst zu machen. Sie will nicht. Sie kann nicht. Clara ist hin-und hergerissen, läuft weg vor der Entscheidung. Vielleicht geht's doch noch irgendwie. Schon tausendmal durchdacht, was sein würde. Die Stimme in ihrem Herzen. Du musst zu machen! Die Wochen vergehen. Sie verkriecht sich. Kommt nicht mehr in den Laden. Die eine Mitarbeiterin macht das bisschen, was noch übriggeblieben ist. Um den Sturm zu beruhigen, macht sie den Laden zu.

Verschluckt

Ins Meer geworfen verschluckt ihn ein Fisch. Jona im Bauch des Fisches, hat die um ihn herum unerträglich gewordene Welt für eine gewisse Zeit verlassen. Im Bauch des Fisches, ein dunkler, ausgepolsterter Raum, mit einer dicken Speckschicht zwischen ihm und der Außenwelt. Weg von der Bildfläche, hat er die Möglichkeit, sich mit absoluter Gleichgültigkeit gegenüber allem, was draußen vorgeht, zu verhalten. Jona ist gleichgültig. Er sitzt im Bauch des Walfisches. Stürme, die jedes Kriegsschiff der Welt zum Sinken brächten, würde ihn nur von weitem, kaum als ein Säuseln, erreichen. 3 Tage und 3 Nächte. Niemand außer er selbst im Bauch des Fisches. Da sitzt er, den Kopf auf die Knie gelegt. Allein, finster ist es um ihn herum. Nur mit sich selbst

ist Jona. Begegnet sich selbst. Es wird ruhig. Das Donnern vertönt. Im Bauch des Walfisches. In Jona. Und es wird Stille auch in ihm. Mit der Zeit merkt er, dass das Dunkel nicht mehr nur finster ist.

Ihre Wohnung hat sie verschluckt. Clara bleibt Zuhause. Auf ihrem Sofa. Wo auch hin, der Laden ist zu. Das Getöse der letzten Wochen, die Maßnahmen, der Lockdown, die Sorge, die Angst. Sie hat die um sich herum unerträglich gewordene Welt für eine gewisse Zeit verlassen. Tür zu. Ihr fehlt der Antrieb. So erschöpft hat sie sich noch nie gefühlt in ihrem Leben. Eine Freundin bringt ihr Blumen vorbei. Es schmerzt, wenn sie sie anschaut. Blumen will sie nicht sehen. Die Wohnung verlässt sie nur zum Einkaufen und wenn sie zum Arzt geht. Einen Therapeuten hat sie sich gesucht. Das Reden tut ihr gut. Die Wohnung ist ihr Walfischbauch. Ausgepolstert, mit einer dicken Mauerschicht nach außen hat sie sich entzogen, den immer neuen Bestimmungen, die sie umsetzen musste, der Unsicherheit, wie es weitergehen soll, der Überforderung. Ihre Freundinnen, ihre Mutter rufen an, wollen wissen, wie es ihr geht. Meist kann sie das gar nicht sagen. Und oft nimmt sie auch einfach nicht ab. Gleichgültig, was in der Welt passiert. Dunkel ist es in der Wohnung. Die Dunkelheit des Winters kriecht durch die Fenster. Niemand außer ihr selbst. Allein sitzt sie auf ihrem Sofa. Nur mit sich selbst ist Clara. In der Wohnung ist es still. Hier begegnet sie sich selbst. Das Donnern in ihrem Herzen vertönt. Und es wird Stille auch in ihr. Und sie merkt, dass das Dunkel nicht mehr nur finster ist.

Ausgespuckt

Plopp. Der Walfisch hat ihn ausgespuckt. Aus dem Bauch heraus. An Land. Nicht wie neu geboren. Aber raus. Orientieren muss er sich erstmal. Landnahme. Schauen, wo er angekommen ist. Sich aufrichten. Boden spüren. Ein paar Schritte gehen. Resignation und Depression wandeln sich. Vielleicht langsam, vielleicht dauert es viel länger als 3 Tage und 3 Nächte. Jona hört die Stimme in seinem Herzen. Mach dich auf! Gott traut ihm Neues zu. Er bekommt den Auftrag noch einmal. Er hört. Erst vorsichtig. Nimmt ihn an. Leichter geht es als vorher. Er ist angekommen. Anders als gedacht. Es fühlt sich gut an. Und trotzdem: es wird nicht ohne Hindernisse gehen. Jona wird trotzig sein mit Gott und hadern. Am Ende wird er den Auftrag Gottes erfüllt haben.

Clara wird wieder ausgespuckt. Raus aus ihrer Wohnung. Ihre Gleichgültigkeit wandelt sich Stück für Stück. Irgendwann ist es Zeit, irgendwann ist der innere Winter überstanden, irgendwann melden sich zart und behutsam Frühlingsboten. Und sie kann das wahrnehmen. Auf den Spaziergängen hört sie die Vögel singen. Die ersten Knospen brechen auf. Sie kann ihn wahrnehmen, den Frühling draußen und langsam auch wieder den in ihrem Herzen. Sie freut sich an den kleinen Blumen im Park. Und erinnert sich an ihren Laden. Wenn sie einkaufen geht, kauft sie sich wieder Blumen. Ihren Laden hat ein anderer gekauft. Ein schwerer Schritt. Es gibt Tage, da zweifelt sie an der Entscheidung. Vielleicht wäre es doch irgendwie gegangen. Das Angebot, wieder dort zu arbeiten, gibt es. Noch hat sie es nicht angenommen. Orientieren muss sie sich erstmal. Landnahme. Schauen, wo sie angekommen ist. Sich aufrichten. Boden spüren. Ein paar Schritte gehen. Langsam fühlt es sich gut an. Nach ihrem Einkauf ist sie neulich an einer Kirche vorbeigekommen, draußen stand so eine kleine Gebetsmauer mit einem Kasten, in den man Zettel einwerfen kann. Eine Sorge oder eine Freude oder einen Dank. Einen Zettel hatte sie nicht. Aber eine Blume. Die hat sie davorgelegt.

Ein Gebet

Ein Ankommen, Gott,
das wünschen wir allen Menschen, die weggehen mussten,
Menschen die ihr Land verlassen, weil die Zustände so schlimm sind,
dass sie keine Zukunft mehr sehen.

Ein Ankommen, Gott,
das wünschen wir allen Menschen, die weggehen mussten,
aus ihrem bisherigen Leben, die ihre Arbeit verloren haben,
die, das, was sie sich mühsam aufgebaut haben, abgeben mussten,
weil die Umstände sie gezwungen haben.

Ein Ankommen, Gott,
das wünschen wir allen Menschen, die weggehen mussten,
Menschen, die Gewalt erfahren in ihren Familien und Beziehungen
die weggehen mussten, um sich selbst zu schützen.
Schenken deinen guten Geist, Gott,
dass wir Mut haben, und Zuversicht, und Hoffnung.

Ein Segen

Gott segne uns, er behüte uns und begleite uns und schenke uns
Frieden!

**Aus der Luisen-Kirchengemeinde grüßt Sie Ihre
Pfarrerin Franziska Matzdorf**